

## **Predigt über Römer 14, 22, 05.04.2006**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

**Text:**

*(22)Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft.*

Liebe Gemeinde,

Heute Abend treffen wir uns nun zum letzten Mal, um über unser Thema "Glauben und Zweifel" nachzudenken, das uns in dieser Passionszeit beschäftigt hat. Ich habe noch einmal nachgeschaut: Das Wort Zweifeln kommt im Neuen Testament nur 5 Mal vor, einmal bei Matthäus, einmal in der Apostelgeschichte, im Römerbrief, im Jakobus- und im Judasbrief. Das Wort Glauben aber 281-mal, 18-mal im Alten und 263-mal im Neuen Testament.

Ist dann die Welt nicht eigentlich in Ordnung und das Gleichgewicht mehr als wieder hergestellt?

So einfach ist das aber schon im Neuen Testament nicht. Denn auch wenn es nicht ausdrücklich heißt, dass die Leute zweifeln, tun sie es trotzdem.

Ich denke an den reichen Jüngling, der alles hat, außer der Fähigkeit, sich von seinem Reichtum zu trennen. Und am Ende des Gespräches mit Jesus, der ihn lieb hat und ihm rät alles zu verkaufen, stellt sich bei ihm die Zweifel ein, ob er es wirklich tun soll.

Schriftgelehrte und Pharisäer zweifeln regelmäßig an der Vollmacht der Rede Jesu. Sie ziehen in Zweifel, dass er die Macht hat Sünden zu vergeben.

Andere zweifeln daran, dass Jesus tatsächlich der Messias ist und reden darüber, wer er denn nun eigentlich wirklich ist.

Einige der Jünger zweifeln an dem Weg, den Jesus einschlägt und zweifeln an sich selbst und verlassen Jesus. Judas verrät ihn, weil er daran zweifelt, dass Jesus gar nicht die Welt verändern kann, wenn er sich tatsächlich nicht als König der Juden präsentiert und will durch seinen Verrat den Umschwung herbeiführen, Jesus dazu bringen, dass er seine Macht wirklich allen zeigt und die Römer aus dem Land treibt.

Und da ist Pilatus, die einzige historische Gestalt, die es in einen Glaubenstext der Kirche geschafft hat, ins Glaubensbekenntnis sogar. Pilatus ist eine besondere Figur im Ablauf der Ereignisse, weil er eigentlich nicht an Jesus, sondern an dessen Schuld zweifelt – und das, obwohl er Römer ist und mit dem Juden Jesus gar nichts am Hut hat.

Sie merken an diesen Beispielen schon, dass es immer wieder die Frage gibt: Kann es wirklich wahr sein, dass Jesus Gottes Sohn ist? Ist er wirklich der lang ersehnte Messias? Ist seine Botschaft vollmächtig? Hat er das Recht bestimmte Dinge zu tun und zu sagen.

Und wenn wir darüber nachdenken, stellen wir fest, dass dies bis heute die Fragen vieler Menschen sind, die sich mit Jesus aus Nazareth auseinandersetzen. Gerade das ist, dass nicht nur, wie alle Jahre wieder, die

Auferstehung in Zweifel gezogen wird, nun gibt es auch Leute, die sagen, er ist gar nicht gekreuzigt worden – aber davon mehr an Karfreitag.

Warum fällt es uns so schwer, ohne Hintergedanken, voll und ganz, diese Botschaft, die uns in Jesus Christus begegnet zu bejahen, anzuerkennen, einfach uns voll und ganz zu aller Zeit darauf zu verlassen?  
Warum versuchen wir immer wieder die Dinge so zu hinterfragen, dass sie uns unsicher machen?

Ich will noch einmal in zwei Richtungen über den Zweifel nachdenken, bevor ich zum Glauben komme:  
Oft sind wir der Meinung, es ist ein neuzeitliches Phänomen, dass Menschen Probleme mit dem Glauben haben. Ich denke, das stimmt nicht, denn immer hat es Opposition zu allen möglichen Glaubenseinstellungen gegeben. Es ist einfach nicht wahr, als wäre früher, wann immer das ist, alles besser gewesen wäre. Die Menschen haben immer die Möglichkeit gehabt, sich von dem Glauben innerlich zu verabschieden. Nicht jeder hat öffentlich rebellierte, das konnte ja auch Nachteile haben, aber es ist ganz einfach Dinge anzuzweifeln, und das hat es auch immer gegeben.

Ich denke, und das ist mein zweiter Gedanke, dass der Glaube auch von Menschen eine Einstellung verlangt. Es bedeutet, dass ich mich bewusst irgendwann dafür entscheiden muss, dass ich bestimmte Dinge für wahr halte. Der Glaube ist nicht etwas, was man automatisch hat oder was einem automatisch einleuchtet, oder, was man einmal haben muss und dann nie mehr in Zweifel zieht. Gerade wenn wir merken, was der Glaube eigentlich von uns verlangt, nämlich unser Leben komplett, voll und ganz in Gottes Hand zu geben, merken wir doch auch, dass wir wie ein Trapezkünstler im Zirkus Mühe haben, uns in dieses Netz des vollkommenen Vertrauens fallen zu lassen. Zweifel entsteht auch dadurch, dass wir mit dem Glauben konfrontiert werden und uns dazu in irgendeiner Weise verhalten müssen. Und das ist meines Erachtens der Punkt, wenn es der Zweifel besonders leicht hat, weil wir doch irgendwie nach einem Ausweg suchen, nicht mit dem Glauben ernst machen zu müssen. Das ist dann wie bei dem reichen Jüngling, der so knapp dran ist und am Ende dann doch vor dem letzten Schritt aufgibt.

Was ist dann mit dem Glauben, wie schaffen wir es, unseren Zweifel wirklich aufzugeben und wie können wir unser Leben wirklich zweifelsfrei auf Gott gründen?

Mir fiel ein Abschnitt aus dem Römerbrief des Paulus ein, in dem es um die Starken und Schwachen im Glauben geht. Im Wesentlichen geht es darum, dass die einen sich an Reinheitsvorschriften und Speisegebote halten und andere in der Gemeinde das nicht tun. Es kommt zum Streit darüber was das richtige glaubensgemäße Verhalten ist. In diesem Zusammenhang schreibt Paulus zwei Dinge, die ich uns heute Abend wiederholen will.

Das eine Wort ist sehr bekannt:

*(7)Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.*

*(8)Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.*

Das bedeutet, dass wir – Zweifel hin oder her – Gottes Gegenwart auch durch unseren Zweifel nicht beseitigen können. Ist Gott Gott, dann ist er da, auch wenn wir ihn bezweifeln, an ihm zweifeln oder dass seine Liebe auch uns meint in Zweifel ziehen. Egal, was wir tun, wer wir sind, was wir machen. Wir leben und sterben dem Herrn.

Der andere Satz ist etwas unbeachteter:

*(22)Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft.*

Auch wenn Paulus damit sagen wollte, dass man in bestimmten Glaubensfragen unterschiedlicher Meinung sein kann, das wichtigste ist, das man an dem Glauben, wie man ihn versteht festhält, können wir ganz allgemein aus diesem Satz lernen, dass es im Blick auf Gott zunächst darauf ankommt, dass wir an unserem Glauben festhalten.

Damit uns der Glaube, den wir hatten oder noch haben nicht verloren geht.

Festhalten. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass dies auch für mich persönlich manchmal das einzige sah, wozu ich mich imstande sah. Ich habe einfach an Gott festgehalten, wie ein Kind am Rockzipfel seiner Mutter. Mein Glaube hat viel von dem Gedanken, dass ich auch nicht alle verstehe und auch nicht alles erklären kann. Ich habe lange Theologie studiert und ich habe sicherlich gerade, was theologische Fragen angeht aufgrund meiner Neugierde und meiner Lust an komplizierten Fragestellungen einige Kenntnisse, aber das Wichtigste im Glaube ist mir trotzdem, dass Bleiben an Gott, dass entgegen aller Dinge, die im Moment dagegen sprechen könnten zu vertrauen.

Ich denke, es gibt für uns alle in unserem Glauben solche Dinge, an die wir uns schlichtweg klammern. Vielleicht ist das unser Konfirmationsspruch oder ein Liedvers, ein Psalm, eine Losung, ein Spruch, den wir irgendwo an der Wand hängen haben. Und ganz ehrlich, ich denke, das ist das Beste, was wir tun können, dass wir uns ganz bewusst etwas zurechtlegen, was wir auch dann, wenn uns nach Gott, Kirche und Glaube so gar nicht zu Mute ist, festhalten können.

Ich glaube, das hilft uns dann zu verstehen, dass Gott nichts anderes tut, als an uns festzuhalten. In dem Moment, wo wir den Griff lösen, fasst er feste zu. Und auch wenn wir oft an der Glaubensklippe hängen, unter uns nur noch der freie Fall, hält Gott unsere Hand und ruft: „Wir schaffen das schon, halt fest!“

Es gibt folgende Legende:

Einmal wollte sich der Teufel dem hl. Martin als Halt anbieten. Er erschien ihm als König in majestätischer Pracht. Er sagt: "Martin, ich danke dir für deine Treue! Du sollst erfahren, daß auch ich dir treu bin. Du sollst jetzt immer meine Nähe spüren. Du kannst dich an mir festhalten."

Sankt Martin fragte: "Wer bist du denn eigentlich?"

"Ich bin Jesus, der Christus", antwortete der Teufel.

"Wo sind denn deine Wunden?" fragte Martin zurück.

"Ich komme aus der Herrlichkeit des Himmels", sagte der Teufel, "da gibt es keine Wunden."

Darauf Sankt Martin: "Den Christus, der keine Wunden hat, den mag ich nicht sehen. An dem Christus, der nicht das Zeichen des Kreuzes trägt, kann ich mich nicht festhalten."

Auch das ist wichtig, zu sehen, dass Gott über all schon war wo wir vielleicht hinkommen könnten. Es ging selbst durch das Leiden, durch die Anfechtungen, durch die Täler, von denen wir manchmal meinen, dass dort noch niemand vor uns gewesen ist. Das stimmt aber nicht! Gott war schon da.

Vielleicht können wir uns dies vor Augen stellen und festhalten, an dem bisschen Glauben, den wir noch haben, an dem Glauben, mit dem wir groß geworden sind, an dem Glauben, der uns in der Vergangenheit Trost war und Trost geworden ist. An dem Glauben, der uns vertraut ist, der uns beruhigt, geholfen hat und versichert, dass wir nicht allein sind.

Halten Sie fest an dem, was Gott Ihnen gegeben hat. Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.*